

Prof. Dr. Dr. Michael Bock

## **Zwischen den Zeiten und Fronten. Ein Versuch über die Lage von Kindern und Jugendliche n in Kolumbien**

*Vortrag bei UNICEF in Bogotá im März 2000*

### *Inhalt*

#### **Annäherung aus einer kultursoziologischen Perspektive**

Soziologie der Modernisierung

Kriminalsoziologie

Jugendsoziologie

#### **Folgerungen**

#### **Die Methode der idealtypisch-vergleichenden Einzelfallanalyse (MIVEA)**

Die Tübinger Jungtäter-Vergleichsuntersuchung

Das methodische Vorgehen bei Diagnose und Prognose

#### **Versuch eines Transfers auf kolumbianische Verhältnisse**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Nicht als wissenschaftlicher Imperialist bin ich hierher gekommen, sondern um mehr über die Probleme des Landes im Allgemeinen und der Kinder und Jugendlichen im Besonderen erfahren. Gleichwohl möchte ich natürlich präsentieren, was ich mitgebracht habe und dann gemeinsam mit Ihnen erörtern, ob sich daraus aus Ihrer Sicht weiterführende Impulse für ihre Arbeit ergeben. Diese Zielsetzung des Vortrages bestimmt seine innere Dramaturgie. Es wird drei Teile geben.

Teil 1: vorsichtige Annäherung an die Lage der Kinder und Jugendlichen aus einer allgemeinen kultursoziologischen Perspektive

Teil 2: Präsentation eines besonderen wissenschaftlichen Instrumentariums zur Erfassung des individuellen Profils von Kindern und Jugendlichen.

Teil 3: Prüfung, ob dieses Instrumentarium auch in der besonderen Lage eines Landes wie Kolumbien hilfreich sein kann.

## Annäherung aus einer kultursoziologischen Perspektive

Natürlich wäre es vermessen, nach einem kurzen Aufenthalt in Bogotá ein soziologisches Bild der kolumbianischen Gesellschaft zu zeichnen. Was tut man in einer solchen Lage? Man benutzt seine Werkzeuge, um sich wenigstens eine grobe Orientierung zu verschaffen. Drei dieser Werkzeuge möchte ich heute benutzen:

- die Soziologie der Modernisierung
- die Kriminalsoziologie
- die Jugendsoziologie

## Soziologie der Modernisierung

Die soziologischen Modernisierungstheorien operieren mit der Grundidee, dass es in der Entwicklung von Gesellschaften qualitative Sprünge gibt. Unterscheidungen wie *vormodern*, *modern*, und *postmodern* oder *ländlich* versus *industriell* illustrieren dies. Aber auch Begriffe wie *Dritte Welt* oder *Schwellenländer* setzten diese Grundidee voraus. Operationalisiert wird diese Grundidee in der Regel mit ökonomischen, politischen und rechtlichen Indikatoren. Freie Wirtschaft, Demokratie und Menschenrechte gelten als die Zeichen der Modernität, die früheren Stufen werden als ein *Weniger* in Bezug auf diese Zielgrößen erfasst. Im Hintergrund steht die Entwicklung der westeuropäischen Gesellschaften und der Vereinigten Staaten von Amerika.

Leider wurde die an sich als heuristisches Werkzeug sinnvolle Grundidee durch einige Übertreibungen und Fehler kontaminiert. Sie wurde

- *überinterpretiert* im Sinne eines geschichtsphilosophischen Determinismus des Fortschritts (grundlegende Kritik hieran etwa von Karl Popper: Das Elend des Historizismus)
- *normativ missverstanden* im Sinne einer moralischen Überlegenheit der europäischen und angelsächsischen Welt
- *einseitig verabsolviiert* im Sinne einer völligen Missachtung der gossenkulturellen Unterschiede in verschiedenen Regionen der Welt (grundlegende Kritik etwa von Max Weber: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen; neuerdings: Samuel P. Huntington : The Clash of Civilisations)

Aus diesem Grund werden die tatsächlich existierenden Modernisierungstheorien zu recht scharf kritisiert. Gleichwohl bleibt die Grundidee richtig: es gibt qualitative Sprünge in der Entwicklung von Gesellschaften.

Hierbei denke ich vor allem an den Übergang, den die Klassiker der Soziologie im Auge halten, wenn sie von der modernen Gesellschaft sprachen. Es geht dabei um einen tief greifenden Unterschied in den Formen der Vergesellschaftung. Idealtypisch gesprochen ist der Mensch der vormodernen Gesellschaft durch seinen *Status* definiert. Als Mitglied von Verwandtschaftsgruppen, Religionsgemeinschaften, Zünften und Territorialverbänden wie Dorf oder Stadt wird er in seine wesentlichen Rechte und Pflichten und in die für ihn maßgeblichen Leitbilder und Rollenverständnisse eines für ihn guten Lebens *hineingebo-*

ren. Die Erwartungen an das Leben und auch sein Ablauf waren *vorherbestimmt* und begrenzt. In der modernen Gesellschaft hingegen wird der Mensch durch *subjektive Rechte* definiert, die er gerade unabhängig von den Gruppen besitzt, in die er hineingeboren wird. Er hat das Recht, Verträge mit beliebigen anderen über beliebige Gegenstände abzuschließen, er kann seinen Wohnort, seine Weltanschauung, seinen Ehepartner wählen, er kann sich mit anderen zu Unternehmen, zu Parteien, zu Vereinen zusammenschließen, seine Meinung in einer freien Presse und Literatur artikulieren usw.

Weder die Erwartungen an das Leben noch sein Ablauf sind daher in der (idealtypischen) modernen Gesellschaft vorherbestimmt und begrenzt. Das Leben wird zur Aufgabe. Entscheidungen müssen getroffen werden, aus Alternativen muss ausgewählt werden, Scheitern und Umwege werden normal, die typisierten Lebensläufe verschwinden und das, was man *patch-work-Biographie* nennt, ist eine normale Folge.

Blickt man mit dieser groben Einleitung auf Kolumbien, so ist auch ohne detaillierte Kenntnisse über dieses Land offensichtlich, dass Kolumbien ein Land der Ungleichzeitigkeiten ist. Auf der einen Seite haben wir noch ständische und traditionelle Orientierungen, auf der anderen Seite eine ausgebildete kapitalistische Wirtschaft sowie moderne Verkehrs- und Kommunikationsmittel. Zwar gibt es eine demokratische Verfassung, tatsächlich wird sie aber überlagert von Autoritäts- und Pietätbeziehungen, von der Dominanz von Familien- und Verwandtschaftsstrukturen. Mit anderen Worten, die rechtliche *Emanzipation* aller Mitglieder der Gesellschaft zu "Bürgern" mit subjektiven Rechten ist nicht voll realisiert. Ich möchte das gar nicht bewerten und insoweit in die Fehler Modernisierungstheorien verfallen. Diese ständischen, vormodernen Elemente können für einzelne Personen durchaus auch stabilisierende Funktionen haben. Festzuhalten bleibt hingegen, dass aus diesen Ungleichzeitigkeiten auch zusätzliche Orientierungskrisen und Konflikte entstehen können und dass es aus diesem Grund sehr verschiedene Typen von Orientierungskrisen geben kann.

### **Kriminalsoziologie**

Man kann die kriminalsoziologischen Theorien, jedenfalls die klassischen, als Versuche lesen, zu erklären, wieso bei bestimmten Schichten, Subkulturen oder ethnischen Minderheiten gehäuft abweichendes Verhalten oder Kriminalität vorkommt. Die Vorstellung ist dann die einer im Wesentlichen intakten, funktionierenden Gesellschaft, in der es abgrenzbare Problembereiche und Problemgruppen gibt. In dieser Funktion kennen wir etwa die *Anomietheorie* Mertons, die *Subkulturtheorie* Sutherlands oder die *Kulturkonfliktstheorie* von Thorsten Sellin.

Man kann kriminalsoziologische Theorien aber durchaus auch anders lesen. Es kann nämlich gesellschaftliche Konstellationen geben, in denen die Erklärungen, die diese Theorien bereitstellen, gerade nicht nur abgrenzbare Problembereiche und Problemgruppen betreffen, sondern die Gesellschaft insgesamt. Die Kriminalsoziologie wird dann zu allgemeiner Soziologie. Der klassische Fall hierfür ist die Anomietheorie von Emile Durkheim. Die Arbeitsteilung, so seine Grundthese, hat sich im Verlauf der industriellen Entwicklung im 19. Jahrhundert so beschleunigt, dass die Menschen nicht die für die Integration einer arbeitsteiligen Gesellschaft notwendigen Orientierungen ausbilden konnten, nämlich die so genannte organische Solidarität, d. h. ein Bewusstsein von der Verbundenheit mit den Mitmenschen aufgrund von funktionalen Verflechtungen und gegenseitiger Abhängigkeit hoch spezialisierter Rollen und Berufe.

Und was war Anomie für Durkheim? Nicht etwa das Vorkommen von Kriminalität. Im Gegenteil: ein normales Maß an Kriminalität gibt der Gesellschaft die Möglichkeit, die zentralen Normen zu verdeutlichen und zu bekräftigen und ist daher nicht nur normal, sondern sogar nützlich. Nein, erst wenn Kriminalität überhand nimmt, wenn jeder deshalb stiehlt und betrügt, weil es die anderen auch tun und sich in einer Eskalation von Rechtsbrüchen der Verpflichtungscharakter der Normen selbst aufzulösen beginnt, entsteht Anomie. Und haben wir nicht in Kolumbien genau den Fall, dass in einer sich aufschaukelnden Dynamik von Drohung, Bestechung, Gewalt und Gegengewalt das Recht unterzugehen droht? Wenn die Gewalt der einen Seite zur Rechtfertigung der Gewalt der anderen Seite dient oder wenn Angst und der nackte Existenzkampf es erfordern, mitzumachen, weil man gar keine realistische Alternative sieht?

Wir können aber auch mit Merton argumentieren. Er sah nur die Unterschicht einem anomischen Druck ausgesetzt. Nur für sie schien der Zugang zu den legitimen Mitteln blockiert, um im Leben voranzukommen und Erfolg zu haben. Und so war es für ihn plausibel, in den durch Bildung, Vermögen oder Rasse benachteiligten Gruppen vermehrt Kriminalität zu finden, aber auch Formen des stummen Verzichts und des Rückzuges in die Sucht und auf die Straße. Was aber, wenn, wie in Kolumbien, die große Mehrheit der Bevölkerung nicht die mindeste Chance sieht, jemals ihre Lebensperspektiven zu realisieren oder solche Perspektiven überhaupt nicht entwickelt?

Wer nichts zu verlieren hat, wird unberechenbar und gefährlich. Wenn die Lebensperspektive fehlt, bekommen die einfachen und brutalen Bedürfnisse des nackten Daseins ein übermächtiges Gewicht in der Motivation. Und realisiert sich nicht gerade in Kolumbien die volle Typologie der Möglichkeiten, auf den anomischen Druck zu reagieren? Das stumme, apathische Leiden ebenso wie der Weg in die Sucht und die Verelendung und schließlich, was bei Merton eher eine theoretische Komplettierung war, auch die offene Rebellion?

Nehmen wir schließlich den Fall der Kulturkonflikttheorie. Einwanderer, so die Grundthese, sind stark kriminell gefährdet, weil konformes Verhalten gegenüber der Kultur des Herkunftslandes im Einwanderungsland kriminalisiert wird. Klassisches Beispiel: Die Blutrache. Neben diesem direkten Kulturkonflikt wird aber die im Grunde wichtigere Bedeutung eines indirekten Kulturkonfliktes behauptet, dem vor allem die so genannte zweite Generation der Einwanderer ausgesetzt ist. Sie leben nicht in zwei Kulturen, sondern in gar keiner, weil, von der Sprache angefangen, alle Lernerfolge dadurch paralysiert werden, dass keine Meinung, kein moralisches Urteil, kein Standard des angemessenen Verhaltens jemals unwidersprochen bleibt. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass der indirekte Kulturkonflikt gerade dann gravierende Folgen zeigt, wenn die konfligierenden Kulturen ein Gefälle der Modernität aufweisen, wie es oben beschrieben worden ist.

Die Einwanderer in die USA, die aus Süditalien oder Irland oder Polen kamen, waren durch ländliche, vormoderne Strukturen und Mentalitäten geprägt, in denen Verwandtschaftsgruppen und Familien eine dominierende Funktion hatten. Und ist nun nicht etwa sie gesamte kolumbianische Jugend in einer Art indirektem Kulturkonflikt, wenn sie über elektronische Medien in Schulen und Universitäten sowie durch politische Propaganda geradezu bombardiert wird mit einem Gemisch aus Popmusik, american life style, mit Parolen von Gleichheit und human rights, aber der Vater sagt und tut etwas ganz anderes, der Staat kann oder will nichts tun, und niemand versucht ernsthaft, den Jugendlichen diese Widersprüche zu erklären? Deshalb werden diese Widersprüche vielleicht beklagt, mit Sicherheit erlitten, aber eine im Kontakt mit der Realität gefestigte Wertorientierung können Kinder und Jugendliche unter solchen Umständen kaum ausbilden.

Ich breche hier meinen Gang durch die kriminalsoziologischen Theorien ab, obwohl es leicht wäre, damit fort zu fahren. Ja, gerade die Leichtigkeit, mit der es gelingt, mit *kriminalsoziologischen* Theorien zentrale Aspekte der gesellschaftlichen Wirklichkeit Kolumbiens abzubilden, sollte uns nachdenklich machen. Nicht die Menschen dieses Landes sind krimineller als andere. Seine Strukturen sind kriminogener! Wem sage ich das?

## Jugendsoziologie

Nun noch kurz zu meinem dritten Werkzeug, der Jugendsoziologie: Hier möchte ich nur darauf verweisen, das "Jugend" ein Lebensabschnitt ist, der durch das Auseinanderfallen von körperlichen und sozialer Reife entsteht. Mit einer gewissen Vereinfachung kann man sagen: einfache Gesellschaften hatten keine Jugend. Sie kennen nur Kinder und Erwachsene, und diese beiden Lebensalter werden durch einen Initiationsritus voneinander geschieden. Die Kinder werden in einen psychischen Ausnahmezustand versetzt und dann wechselt die Identität, oft auch der Name in einem stark symbolisch und magisch aufgeladenen Zeremoniell, in dem buchstäblich ein Erwachsener geboren wird. Der Zeitpunkt des Übergangs ist meist die Geschlechtsreife. In modernen Gesellschaften besitzt der junge Mensch hingegen mit der Geschlechtsreife noch nicht die Qualifikation für die Übernahme der zentralen Erwachsenenrollen: Heirat und Eintritt in das Berufsleben. Das liegt schon an den längeren Ausbildungszeiten. Es entsteht ein Übergangstatus, die Jugend. Eine Zeit der Unsicherheit und des Wartens, aber auch eine Schonfrist des Lernens, des Rei-

fens, der Ausformung von Persönlichkeit und Charakter. Entwicklungspsychologie und Pädagogik haben uns darüber belehrt, dass diese Zeit eben nicht nur ein lästiger Aufschub ist, sondern gerade für ein Leben in einer Gesellschaft mit prinzipiell offenen Möglichkeiten nötig.

Und wieder sehen wir sofort: in Kolumbien gibt es zwar viele junge Menschen aber nicht alle sind Jugendliche. Manche haben nicht einmal eine Kindheit, weil sie schon als Kinder arbeiten, weil sie als Soldaten rekrutiert werden, oder weil sie Berufskriminelle werden, als Drogenhändler oder Killer. Wieder andere werden nie erwachsen, weil Verelendung, Drogensucht oder früher Tod sie daran hindern. Ich kenne den Prozentsatz nicht, aber nur wenige junge Kolumbianer haben eine Jugend in dem erfreulichen Sinne, dass sie Schulen und Universitäten besuchen, dass sie teilhaben an der internationalen Jugendkultur und dass sie im Kontakt und in der Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen und der Welt der Erwachsenen ihr eigenes Leben finden. Aber selbst diese jungen Menschen müssen ihren Weg teilweise unter den erschwerten Bedingungen kriminogener Strukturen finden. Denn eines ist klar: All das, was ich über die erschreckende Leichtigkeit gesagt habe, mit kriminalsoziologischen Theorien kolumbianische Verhältnisse zu beschreiben, belastet zwar die Gesellschaft insgesamt, aber doch alle jungen Menschen in besonderer Weise. Sie sind es, die von dem Mangel an Lebensperspektiven und daher von dem anomischen Druck besonders betroffen sind. Sie sind es, die unter den Belastungen des indirekten Kulturkonfliktes besonders leiden. Und sie sind es, bei denen der Mangel an Lebenszeit und Lebensglück am meisten zu Buche schlägt.

## Folgerungen

Ich möchte nun versuchen, aus dem Ertrag dieses ersten Teils einige Konsequenzen zu ziehen. Was ist zu tun angesichts dieser düsteren Lage?

Meine Idee dazu ist zunächst eine ganz bescheidene. Eine Idee, die eigentlich noch ganz im Vorfeld konkreter Pläne liegt. Aber es ist meines Erachtens eine sehr wichtige. Sie ergibt sich aus der vorangegangenen Analyse. Schon mit den Werkzeugen der soziologischen Analyse ergibt sich, dass die Lebenslagen und Probleme von Kindern und Jugendlichen in Kolumbien extrem unterschiedlich sind. Und dies bedeutet: schon aus soziologischer Sicht kann es nicht "die" Lösung, "das" Programm, "den" allein selig machenden Ansatz geben. Dazu kommen natürlich noch die psychologische und die pädagogische Ebene. Jeder, der selbst Kinder hat oder beruflich mit Kindern zu tun hat, weiß, wie extrem unterschiedlich sich Kinder selbst aus ähnlichen sozialen Konstellationen heraus entwickeln. Deshalb wird es auch nicht genügen, nach typischen *sozialen* Konstellationen zu differenzieren. Das Ziel muss vielmehr sein, jedem Kind und jedem Jugendlichen, das zukommen zu lassen, was für seine individuelle Entwicklung förderlich ist.

Das bedeutet, dass das Recht der Jugendhilfe und auch das Jugendstrafrecht vom Gesetzgeber so ausgestaltet werden müssen, dass es möglich ist, den individuellen Erfordernissen des Einzelfalles gerecht zu werden, etwa bei Fragen der strafrechtlichen Verantwortlichkeit oder bei der Bereitstellung eines breit gefächerten Spektrums von Interventionsmöglichkeiten. Diese Erfordernisse mit einem rechtsstaatlichen Verfahren in Einklang zu bringen, ist eine legislatorisch höchst anspruchsvolle Aufgabe, die ich aber heute beiseite lassen möchte.

Genauso wichtig ist jedoch eine zweite Aufgabe. Es kommt nicht nur darauf an, dass die gesetzlichen Grundlagen flexibel genug sind, damit der Einzelfall angemessen behandelt werden kann, sondern auch darauf, dass das Personal, das mit diesen Fragen betraut ist, auch über die diagnostische und prognostische Kompetenz verfügt, die spezifischen Problemlagen des Einzelfalles und die zu ihrer Lösung notwendigen Maßnahmen auch tatsächlich zu erkennen. Denn sonst laufen die besten Gesetze ins Leere und es wird wie immer dogmatisch und schematisch entschieden. Und hier liegt die Bedeutung des kriminologischen Instrumentariums, das ich Ihnen in Teil 2 meines Vortrages präsentieren möchte.

### Die Tübinger Jungtäter-Vergleichsuntersuchung

Die Untersuchung, die dem hier vorzustellenden Instrumentarium zugrunde liegt, wurde als *Vergleichsuntersuchung* konzipiert. Bei den Probanden der Häftlingsstichprobe handelt es sich um 200 männliche Strafgefangene (H-Probanden) im Alter von 20 bis 30 Jahren, die mindestens 6 Monate Gefängnisstrafe zu verbüßen hatten. Die Vergleichsgruppe (V-Probanden) besteht aus 200 nicht inhaftierten Männern gleichen Alters. Sie stellt einen Querschnitt der entsprechenden allgemeinen Bevölkerung dieses Raumes dar und nicht etwa eine Kontrastgruppe von "Nichtstraffälligen". Auch in dieser Gruppe waren 23% Vorbestrafte.

Die *Erhebungen* (Göppinger 1983, S. 13ff.) durch ein interdisziplinäres Team umfassten Befragungen des Probanden, Drittbefragungen und Ortsuntersuchungen, psychiatrische Explorationen, psychologische Tests und medizinische Untersuchungen. Hinzu kamen umfangreiche Aktenuntersuchungen, die sich - soweit möglich - auf alle Lebensbereiche (auch im Lebenslängsschnitt) des Probanden erstreckten. Die Erhebungen waren also nicht nur äußerst umfangreich und bezogen sich auf eine Vielzahl kriminologisch relevanter Untersuchungsbereiche, sondern sie wurden auch mit einem heute schwer vorstellbaren Aufwand auf ihre Vollständigkeit und die Richtigkeit der einzelnen Tatsachenfeststellungen hin überprüft.

Statt Einzelergebnissen, die jeweils für sich interessant wären, aber in der Masse ermüdend wirken, möchte ich einige wesentliche *Besonderheiten* aufzeigen, insbesondere soweit sie zur Klärung der MIVEA beitragen, die aus dieser Untersuchung hervorgegangen ist (grundsätzlich und ausführlich hierzu Bock 1984). Zunächst ist über einen Befund zu berichten, der die beteiligten Wissenschaftler selbst überrascht hat. Die Untersuchungen, soweit sie mit geläufigen Methoden der Medizin, Psychiatrie und Psychologie durchgeführt wurden, erbrachten insgesamt wenig greifbare Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsgruppen. Anders war dies im gesamten Sozialbereich (Göppinger 1983, S. 29ff.) Je deutlicher sich hier neben den schicksalhaften Verhältnissen der Herkunftsfamilie, in die man ja hineingeboren wird, das eigene Verhalten der Probanden auszuprägen begann, desto deutlicher wurden die Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsgruppen in allen Lebensbereichen. Bei der Auswertung wurden diese Unterschiede mit der Methode der idealtypischen Begriffsbildung herausgearbeitet und in einer so genannten Synopse idealtypischer Verhaltensweisen dargestellt.

In den einzelnen Lebensbereichen waren weniger die *schicksalhaft vorgegebenen* Umstände und Lebenschancen trennkräftig, sondern vielmehr das *eigene Verhalten* der Probanden, v. a. im Aufenthalts-, Leistungs-, Freizeit- und Kontaktbereich. Diesem Befund ging man nun systematisch weiter nach und stellte fest, dass sich oft eine bestimmte Art und Weise, sich auf Herausforderungen und Belastungen aller Art einzustellen (oder nicht), quer durch die Sozialbereiche der Probanden hindurch zog und somit insgesamt für den Lebenszuschnitt charakteristisch war. Als methodisches Hilfsmittel wurden hierfür so genannte "relationale" Kriterien entwickelt. Im Unterschied zu den Variablen, mit welchen üblicherweise die körperliche und psychische Konstitution sowie die sozialen Verhältnisse operationalisiert werden, geben sie die Art und Weise an, in der sich Menschen auf problematische und belastende Umstände der äußeren Lebenssituation oder auf Schwierigkeiten mit sich selbst und anderen einstellen. Sie bringen insofern das Verhältnis von Lebenschancen und Lebensführung zum Ausdruck (vgl. Anhang S. **Fehler! Textmarke nicht definiert.**).

Eine Sonderstellung nehmen in diesem Zusammenhang die sogenannten kriminorelevanten Konstellationen ein, die aus jeweils vier der kriminorelevanten Kriterien zusammengesetzt sind.

Die *kriminolovalente Konstellation* besteht aus

- Vernachlässigung des Arbeits- und Leistungsbereichs sowie familiärer und sonstiger sozialer Pflichten zusammen mit
- fehlendem Verhältnis zu Geld und Eigentum,



- unstrukturiertem Freizeitverhalten und
- fehlender Lebensplanung;

die *kriminoresistente Konstellation* besteht aus

- Erfüllung der sozialen Pflichten zusammen mit
- adäquatem Anspruchsniveau,
- Gebundenheit an eine geordnete Häuslichkeit (und an ein Familienleben) sowie
- realem Verhältnis zu Geld und Eigentum.

Die Sonderstellung dieser Konstellationen besteht darin, dass ihr Zusammenhang mit Straffälligkeit bzw. deren Ausbleiben verstehbar ist. Die kriminovalente Konstellation beinhaltet einen Lebenszuschnitt, bei dem es nach den einfachen Regeln des sozialen Lebens und daher mit einer ohne weiteres einsehbaren inneren Folgerichtigkeit zur Straffälligkeit kommt. So bringt offensichtlich eine Vernachlässigung sozialer Pflichten, insbesondere eine völlige Vernachlässigung des Leistungsbereichs, wegen des normalerweise eintretenden Verlustes des Arbeitsplatzes finanzielle Einbußen und Engpässe mit sich. Diese lassen sich jedoch u. U. noch bewältigen, wenn z. B. sämtliche Sozialleistungen zielbewusst in Anspruch genommen werden und mit den verfügbaren Mitteln sparsam umgegangen wird. Liegt jedoch gleichzeitig ein fehlendes Verhältnis zu Geld und Eigentum (insbesondere auch dem eigenen) vor, so verstärkt sich der finanzielle Druck unmittelbar. Kommen nun auch noch die aufgrund eines unstrukturierten Freizeitverhaltens typischerweise äußerst kostspieligen Aktivitäten hinzu, die wegen der Vernachlässigung des Leistungsbereichs ohnehin zunehmend die verfügbare Zeit ausfüllen, so ist die Begehung von Delikten die einzige Möglichkeit, den mit diesen Kriterien erfassten Lebensstil aufrecht zu erhalten. Dies gilt jedenfalls dann, wenn es sich nicht um ein bewusst für eine gewisse Zeit geplantes und abgesichertes "Aussteigen" aus den üblichen Zwängen des sozialen Lebens handelt, sondern wenn dies alles mit dem Fehlen einer sozial tragfähigen Lebensplanung einhergeht.

Sinngemäß entsprechendes gilt auch für die kriminoresistente Konstellation. Auch hier entsteht eine innere Geschlossenheit des Lebenszuschnitts durch die gegenseitige Verstärkung von sozialer Einbindung, wirtschaftlich zweckrationalem Verhalten und realistischen Erwartungen, durch welche der Betreffende gewissermaßen immunisiert wird gegenüber allen zur Kriminalität tendierenden Gefährdungen.

Schließlich erarbeitete man noch so genannte Idealtypen der Stellung der Tat im Lebenslängsschnitt (Göppinger 1983, S. 224ff.). Es handelt sich hierbei um Bilder von Lebensverläufen im Ganzen, die als *Grenzfälle der Erwartbarkeit von Straffälligkeit* konstruiert wurden. So stellt etwa die "kontinuierliche Hinentwicklung zur Kriminalität" (Göppinger 1983, S. 225 ff.) eine Lebensentwicklung dar, bei der die Begehung Delikten eine logische Konsequenz ist. Die Delinquenz "passt" zu dieser Lebensentwicklung gewissermaßen maßgeschneidert. Sie ist als die nach den einfachen Regeln des sozialen Lebens erwartbare Konsequenz aus ihr gar nicht wegzudenken. Sie ist gekennzeichnet von den frühest möglichen und extremsten Auffälligkeiten in allen Bereichen des Sozialverhaltens und mündet in eine kriminovalente Konstellation ein, wo sie vor allem aus den komplementären Entwicklungen des Freizeit- und des Leistungsbereichs eine innere Dynamik erhält, die förmlich zur Kriminalität treibt (vgl. hierzu oben 3.2. die Ausführungen zur kriminovalenten Konstellation).

Der logische Gegentypus ist der so genannte "kriminelle Übersprung". In der damit bezeichneten Lebensentwicklung stellt Straffälligkeit einen unverständlichen "Einbruch" in die ansonsten vorliegende völlige soziale Integration dar. Daneben gibt es noch die "Kriminalität in der Persönlichkeitsreifung", einen Typus, den man so beschreiben könnte, dass hier die Kriminalität eine vorübergehende *Episode* bleibt, während sie bei der "kontinuierlichen Hinentwicklung zur Kriminalität" nur noch ein *Symptom* einer insgesamt auffälligen Lebensentwicklung ist.

Bei diesen Idealtypen der Stellung der Tat im Lebenslängsschnitt wird gefragt, ob sich die Delinquenz als eine passende, stimmige, sinnvolle Konsequenz aus der Lebensentwicklung des Täters in seinen sozialen Bezügen ergibt oder ob dies gerade nicht der Fall. Denn nur so lassen sich Anhaltspunkte für die *prognostisch entscheidende Frage* gewin-

nen, ob bei diesem Täter auch in Zukunft Delinquenz, da sie grundsätzlich zu seiner Lebensentwicklung "passt", als deren normale Konsequenz weiterhin zu erwarten ist oder ob, da seine Delinquenz ohne inneren Zusammenhang mit seiner Lebensentwicklung erfolgt ist, in Zukunft Straftaten eher unwahrscheinlich sind. Dies ist der Sinn der MIVEA, die jetzt ganz cursorisch vorgestellt werden soll.

### **Das methodische Vorgehen bei Diagnose und Prognose**

Das methodische Vorgehen bei der MIVEA folgt im wesentlichen aus der Eigenart der wissenschaftlichen Grundlagen. In einem ersten Schritt werden, wie bei allen Prognoseverfahren, *Erhebungen* durchgeführt, die auf den Informationsbedarf der später anstehenden diagnostischen und prognostischen Urteile zugeschnitten sind. Es folgt sodann eine klar gegliederte *Analyse* der Erhebungen, beginnend mit den einzelnen Sozialbereichen im Lebenslängsquerschnitt anhand der Synopse idealtypischer Verhaltensweisen und fortgesetzt mit dem Lebensquerschnitt anhand der relationalen kriminorelevanten Kriterien und einer Analyse der Relevanzbezüge und der Wertorientierung. Die Analyse der Erhebungen mündet ein in die *Diagnose* anhand einer Diskussion der Stellung der Tat im Lebenslängsschnitt mit den hierzu gebildeten Idealtypen. Nach einer ausdrücklichen Berücksichtigung *besonderer Aspekte* im Leben des Täters werden dann *Folgerungen* im Hinblick auf *Prognose* und *Einwirkung* gezogen.

Hierbei sind die besonderen Stärken der idealtypischen Begriffe für Individualprognosen hervorzuheben. Ihre "Anwendung" ist kein Deduktions- oder Subsumtionsschluss, sondern eine jeweils im Einzelnen durchzuführende Prüfung, wie das Verhältnis des jeweiligen konkreten Falles zum Idealtypus tatsächlich aussieht, wo es Annäherungen, vor allem aber auch wo es Differenzen gibt. Sie bilden einen Vergleichsmaßstab, durch den die individuellen Besonderheiten des konkreten Falles erfasst und für andere nachvollziehbar beschrieben werden können.

Der Unterschied zu allen Varianten der statistischen Prognose liegt damit auf der Hand. Denn die Logik der statistischen Prognose ist die der Generalisierung, nicht die der Individualisierung. Wer hingegen mit der MIVEA arbeitet, wird ständig durch die methodischen Eigenarten des Verfahrens selbst gezwungen, die individuellen Stärken und Schwächen des Probanden zu erkennen und prognostisch zu verwerten. Das wirkt sich in einer grundsätzlichen Offenheit für mögliche *aktuelle Veränderungen* aus, aber auch darin, die Erkenntnisse aus dem bisherigen Leben des Probanden zur Auswahl der für ihn *geeigneten Interventionen* zu verwerten.

Im Übrigen sollte auch der Umstand mehr Beachtung finden, dass die Angewandte Kriminologie, die weder terminologisch noch "theoretisch" noch vom Erfahrungswissen her an den Hintergrund einer besonderen Wissenschaftsdisziplin gebunden ist, eine ideale Plattform der Verständigung für die Vertreter unterschiedlicher Berufsgruppen mit unterschiedlicher wissenschaftlicher Herkunft und für ggf. beteiligte "Laien" bietet.

### **Versuch eines Transfers auf kolumbianische Verhältnisse**

Wir kommen jetzt zum dritten Teil des Vortrages in dem die Prüfung ansteht, ob es möglich ist, mit diesem Instrumentarium auch unter kolumbianischen Verhältnissen zu arbeiten. Lassen sie mich mit einer allgemeinen Überlegung beginnen. Wenn wir auf die verschiedenen Bereiche des Lebens blicken, die in diesem Instrumentarium vorkommen, so kann man sehr schnell und auch ziemlich sicher sagen: Es sind Bereiche, die bei allen Menschen in irgendeiner Form vorhanden sind. Jeder Mensch wird irgendwo erzogen, jeder Mensch hat eine oder mehrere Orte an denen er sich aufhält, auch der Rhythmus von Leistung und Freizeit ist universal und das „animal sociale“ Mensch hat auch irgendwelche Kontakte, und sei es in der paradoxen Form der Verneinung wie beim Einsiedler. Entsprechendes gilt für die Kriterien, die zur Erfassung des Lebensquerschnitts entwickelt worden sind. Alle Menschen haben irgendein Verhältnis zur Realität und irgendwelche Ansprüche, irgendwelche Pflichten, selbst wenn sie diese verneinen und von sich weisen. Auch Relevanzbezüge und Wertorientierung sind aus der *condition humana* nicht weg zu denken, so unterschiedlich, so fremd, so abstoßend sie uns auch vorkommen mögen.

Daraus folgt: Wer sich ein einigermaßen komplettes Bild von einem Menschen machen



möchte, darf keinen dieser Bereiche vernachlässigen. Er muss das Verhalten in diesen wesentlichen Dimensionen des Lebens studieren und auch die Persönlichkeit in allen diese Aspekten bedenken, sonst wird er Überraschungen erleben, positive und negative. Mit anderen Worten: Die Dimensionen von Sozialverhalten und Persönlichkeit, die in der MIVEA überhaupt angesprochen werden sind *sowohl universal als auch komplett*. Nur am Rande – das wäre ein weiteres Seminar - möchte ich erwähnen, das deshalb in diesem Instrumentarium impliziert auch ein *Anforderungsprofil* steckt für die Planung konkreter Projekte für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Es dürfte wenig Sinn haben, isoliert zum Beispiel die Freizeitmöglichkeiten zu verbessern oder mit psychologischer Betreuung isolierte Persönlichkeitsvariablen zu verbessern, wenn man nicht die anderen Dimensionen mit berücksichtigt.

Universal und komplett heißt aber auch nicht unbedingt, das die einzelnen Kriterien, die aus der Forderung abgeleitet wurden, um diese Dimensionen zu erfassen, auch überall auf der Welt passen. Aber hier bekommt nun ein Merkmal all dieser Kriterien eine überragende Bedeutung: Sie sind alle "relational". Und was das für eine Übertragbarkeit in andere soziale Kontexte bedeutet, wollen wir uns jetzt einzeln anschauen.

Hierfür empfiehlt sich vielleicht eine Einteilung in drei Gruppen:

- Kinder und Jugendliche in mehr oder weniger "normalen" Verhältnissen
- Kinder und Jugendliche auf der Strasse
- Kinder und Jugendliche bei der Guerilla

Für die erste Gruppe ist das Instrumentarium sofort anwendbar. Wenn entsprechendes Personal zur Verfügung stünde könnte man sofort damit beginnen in der Praxis damit zu arbeiten. In der Jugendhilfe, bei den Jugendgerichten, in den Jugendstrafanstalten. Ein gewisses Training in der Anwendung der Methode sollte allerdings schon erfolgen.

Weitaus schwieriger stellt sich die Lage in den beiden anderen Gruppen dar. Schwierig natürlich, aber welches genau sind die Schwierigkeiten? Mein Eindruck als neugieriger Beobachter der kolumbianischen Gesellschaft ist, das bezüglich dieser beiden Gruppen, das Denken und der klare Blick suspendiert worden sind. In den Äußerungen, die ich gehört habe herrschen drei Tendenzen vor:

- Pauschalisierung: Man spricht von "den" Straßenkindern und "den" Kindern bei der Guerilla.
- Fatalismus: Es sind *verlorene* Kinder und Jugendliche. Sie *kennen* nichts als den Krieg und die Straße und sie *können* nichts anderes als stehlen und töten
- Dämonisierung: Dese Kinder und Jugendlichen sind die Inkarnation des *Bösen* schlechthin, es sind kleine *Teufel*, mit denen man am besten gar nichts zu tun hat.

Wir kennen diese Tendenzen aus der Geschichte der Menschheit zu genüge. Sie entstehen aus Unsicherheit, Ratlosigkeit und Angst. Aber sind sie auch berechtigt? Nach meiner vorläufigen Auffassung wird dadurch systematisch ignoriert und unterschätzt, welches enorme Potenzial, welche großartigen Fähigkeiten, welche Begabungen in vielen dieser Kinder stecken.

Nehmen sie mir bitte die Provokation nicht übel und bedenken mit mir, welche Fähigkeiten ein Jugendlicher haben muss, um ein guter "Soldat" bei der Guerilla zu sein. Versuchen Sie mit mir, den „guten Soldaten“ in den Verhaltensbeschreibungen der MIVEA zu verorten. Dabei kommen überraschende Ergebnisse heraus:

- Er hat natürlich keine Familie, aber er hat gelernt, sich einzufügen und schon als kleiner Junge (Kind) im Lager oder Kurier zu helfen.
- Er wohnt natürlich nicht in einem Haus oder Heim, aber er streunt nicht ziellos durch die Gegend, sondern hat klare örtliche Bezugspunkte.
- Er war natürlich in einer anderen "Schule" und "Ausbildung", aber dort war er/sie lern- und leistungsbereit.
- Er hat natürlich keinen Fußballverein oder Jugendclub, aber verbringt seine Freizeit nicht mit Herumhängen auf der Straße oder in Kneipen, vielleicht mit Kampfsport, vielleicht mit Lektüre. Ich weiß es nicht.
- Bei den Kontakten mag es problematisch sein, weil es zu der Ideologie der Gueril-

la gehört, feste persönliche Kontakte zu unterbinden. Aber ich bin sicher: Er weiß, auf wen er sich verlassen kann, wen er verteidigen wird, wen er niemals verraten wird- weder dem eigenen Kommandanten noch dem Feind.

Oder werfen wir einen Blick auf die Kriterien zur Erfassung des Lebensquerschnitts und fragen wieder, wie wir unseren virtuellen "guten Soldaten" einordnen würden:

- Er tut was man von ihm verlangt
- Er ist genügsam
- Er fühlt sich wohl bei seinen Freunden im Lager
- Er pflegt sein Gewehr
- Er möchte ein guter Soldat sein
- Er verbringt seine Freizeit sinnvoll
- Er glaubt an die gute Sache
- Er weiß, wie man mit schwierigen Kameraden und Vorgesetzten umgeht, ohne sein Gesicht zu verlieren.
- Er weiß, was Freunde in der Not bedeuten
- Er erträgt Hunger und Kälte ohne zu klagen
- Er passt auf die noch Jüngeren auf
- Er kennt die Gefahr
- Er möchte selbst Kommandant werden

Nun mag das vielleicht ein sehr guter Soldat gewesen sein, der da in unserer Vorstellung entstanden ist. Bei anderen mag das anders aussehen. Und ich möchte auf keinen Fall dahingehend missverstanden werden, dass ich die ideologische Indoktrinierung verharmlosen würde. Es kommt mir vielmehr darauf an, einen nüchternen und realistischen Blick zurück zu gewinnen und dabei vor allem nicht die Stärken zu übersehen die wir bei diesen Jugendlichen finden. Und in diesem Blick lösen sich die pauschalen Stereotypen auf. In diesem Blick entsteht auch die Hoffnung und die Phantasie, diese Stärken und Potentiale in sozial tragfähige Bahnen zu lenken, und in diesem Blick entstehen an Stelle kleiner Teufel liebenswerte menschliche Wesen, die unseren Respekt, unsere Achtung und unserer Hilfe verdienen.

Ich möchte darauf beharren: Der nüchterne und realistische Blick ist es, worauf es ankommt, denn der bloße emotionale Ausbruch des Mitleids bleibt sprachlos, tatenlos und folgenlos. Er bleibt befangen im Schmerz über die Vergangenheit und findet keinen Weg in die Zukunft. Und deshalb gilt es, dem nüchternen und realistischen Blick eine Chance zu geben.